

## Vuvuzela

von Stefan Schöner

Ich sitze gespannt vor dem Fernseher. Die Fußballweltmeisterschaft läuft, und obwohl ich nicht unbedingt ein Fußballfan bin, so ist das doch ein Ereignis, das ich mir nicht entgehen lasse.

Meine Frau übrigens auch nicht.

Und um den Anlass gebührend zu feiern, hat sie eigens für das Spiel einen Nacho-Käse-Dip zubereitet, Nacho-Chips besorgt – und mir doch tatsächlich eine Vuvuzela gekauft.

Eine Vuvuzela.

Ein tolles Instrument.

Man kann damit nicht nur die deutsche Mannschaft anfeuern und Tore feiern.

Nein, man kann damit viel mehr anstellen.

Ich kann damit zum Beispiel meinen Sohn wecken. Der reagiert auf keinen Wecker, schläft einfach weiter, aber den durchdringenden Quietschton der Vuvuzela kann er nicht ignorieren.

Ich kann damit auch problemlos fremde Katzen und alle Spatzen aus meinem Garten verjagen.

Und ich kann meiner Frau signalisieren, dass ich etwas zu Essen wünsche, ohne von meinem Sofa aufzustehen.

Ein Universalwerkzeug, mit einem Wort.

Ich weiß gar nicht, wie ich bisher ohne eine Vuvuzela auskommen konnte.

Heute aber kommt sie zu ihrem ursprünglichen Zweck zum Einsatz. Das Spiel läuft seit einer halben Stunde, und es ist spannend. Die deutsche Mannschaft läuft zu Hochform auf, hat es aber noch nicht geschafft, ein Tor zu schießen.

Aber jetzt – jetzt bekommt sie eine Chance.

Vor lauter Aufregung tunke ich gleich zwei Nacho-Chips gleichzeitig in den Dip, stopfe sie in meinen Mund.

Der Stürmer – Wer ist das? Egal! – stürmt nach vorne, ein langer Pass.

Ich zerkaue meine Chips, ohne das überhaupt zu merken.

Müller am Ball.

Er zieht durch... und...

TOR!

TOOOOR!

Er hat den Ball ins gegnerische Tor geschossen!

Meine Frau springt auf, ich hebe die Vuvuzela an den Mund, hole tief Luft, um mit lautem Tröten den Treffer zu feiern – und merke zu spät, dass mein Mund noch voll Chips mit Nacho-Käse-Dip ist. Durch diesen Nahrungsbrei lässt sich schlecht atmen, und mein tiefes Luftholen bewirkt natürlich eines: Die krümelige Masse gerät in meine Atemwege.

Mist.

Aber der Körper weiß sich natürlich zu helfen, ohne erst groß nachdenken zu müssen, und meiner reagiert völlig angemessen, indem er den Hustenreflex auslöst. Ich breche in krampfhaftes Husten aus, um die Bronchien wieder frei zu bekommen.

Blöd ist allerdings, dass das Mundstück der Vuvuzela noch an meinen Lippen sitzt, und ich stelle fest, dass man die Vuvuzela auch noch zu einem weiteren Zweck einsetzen kann. Der Hustenkrampf befördert, völlig planmäßig, die atemhemmenden Fremdkörper aus Hals und Mund ins Freie, wo sie sich allerdings nicht ausbreiten können, sondern in die Vuvuzela gedrückt und dort, gewissermaßen kanalisiert, weiter beschleunigt und als mehr oder weniger gebündelter Strahl nach vorne geschleudert werden.

Mit einem halberstickten, ziemlich feuchten „Tröööööt!“ bekommen Müller und Löw Nacho-Chip-Dip mit Chip-Bruchstücken an den Kopf geknallt, und beide können von Glück reden, dass sie sich nicht in Natura in meinem Fernseher befinden.

Ich lasse die Vuvuzela fallen, schlage beide Hände vor den Mund und huste noch einige Male krampfhaft, diesmal allerdings, ohne meine Umgebung mit Krackerkrümeln zu beregnen. Allmählich bekomme wieder Luft, und meine Atmung normalisiert sich. Meine Frau guckt mich missbilligend an.

„Könntest du nicht den Mund erst leerkaugen, bevor du diese Tröte bläst?“, fragt sie und weist vorwurfsvoll auf den Bildschirm, der von den Überbleibseln meiner Mahlzeit gesprenkelt ist.

Sie hat recht, wie immer.

Zerknirscht hole ich Glasreiniger und Küchenpapier, um wieder einen einwandfreien Blick auf den Rest des Spiels zu schaffen, und spüle die Vuvuzela danach gründlich durch.

*Wieder was gelernt*, denke ich mir dabei.

Snacks zum Fernsehen sind wirklich ungesund.

Zumindest in Verbindung mit Blasinstrumenten...

ENDE